



Lätare

Freuet euch:

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet

Melanie Lohwasser

1. Eintreten in den Textraum

„Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich alle, die ihr sie lieb habt“ (Jes 66,1). Der – neue – Wochenspruch gibt das Motto vor, das den gesamten Sonntag durchzieht: Mitten in der Passionszeit blitzt schon die Osterfreude auf. Laetare (freue dich) oder auch „Klein-Ostern“ wird dieser Tag genannt. Dabei ist die Freude tief verbunden mit Israel. Das zeigen auch die beiden Freudenfeste, die in diesen Wochen gefeiert werden: Neben Ostern fällt das jüdische Purimfest in diese Zeitspanne. Das fröhliche und ausgelassene Fest feiert die Befreiung von dem intriganten und antisemitischen Machtpolitiker Haman, der in Persien beinahe einen Pogrom gegen die Juden und Jüdinnen angezettelt hätte. Ähnlich wie an Ostern wird an Purim – das vom Fest her Faschingscharakter hat – fröhlich daran erinnert, dass mit Gottes Beistand das Durchbrechen von Gewalt- und Todesstrukturen möglich ist.

Die alttestamentlichen Texte greifen diese Freude auf, wobei die Freude einen (Sehnsuchts-)Ort hat: Israel. In Dtn 8,1-10(11-20) sind das Volk Israel und Gott noch in einer jungen Beziehung miteinander verbunden. Dem Volk Israel steht vor Augen nun – endlich! – nach der Wüstenwanderung in das verheißene Land zu kommen. Es ist das konkrete Land, das hier mit aller Schönheit und allem Reichtum der Landschaft ausgeschmückt wird; allerdings mischen sich in die Schilderung des Landes eschatologische Anklänge: „Ein Land, wo du genug zu essen hast, wo dir nichts mangelt“ (Dtn 8,9) – das ist ja, gilt es für jeden Menschen im Land, bereits eine große Verheißung. Bei aller Fülle des Landes wird das Volk Israel daran erinnert, dass es stets gedenken soll, wem es das alles verdankt, und dass das Leben vor Gott mehr ausmacht, als bloß ernährt zu werden: „Der Mensch [lebt] nicht vom Brot allein, sondern von allem, was aus dem Mund des Herrn geht“ (Dtn 8,3).

Auch in Psalm 84 mischt sich die Schilderung des Landes Israel mit seiner schönen und üppigen Landschaft mit eschatologischen Anklängen. Nur hat hier die Eschatologie einen konkreten Ort auf Erden: den Tempel, das Haus Gottes, wo Gott präsent ist und wohnt: Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als sonst tausend.“ (Ps 84,11)

Diese Zuversicht ist in Jesaja 66 (1-9) 10-19, (20-24) zerbrochen. Ähnlich wie bei der großen Rede Salomos zur Einweihung des (ersten) Tempels (1.Kön 8,27) hat sich hier die Erkenntnis durchgesetzt, dass Gott nicht einfach auf Erden zu finden ist und Gott zu groß ist, um hier sein Haus zu haben (Jes 66,1). Auch die noch frische und junge Beziehung, die Gott und das Volk Israel im Deuteronomium verband, ist zu einer Beziehung geworden, die vonseiten der Menschen und vonseiten Gottes schon manche schwere Krise, Ferne, ja das Gefühl von Gottverlassenheit durchstehen musste. Vermutlich



spricht das gesamte Tritojesjabuch in eine Umbruchs- und Veränderungssituation hinein (vgl. unten: Beobachtungen am Text). In einer Zeit, in der ungewiss ist, was die Zukunft an Heil oder Unheil bringt, erhält die Heilsverheißung einen konkreten Ort – Jerusalem: „Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie lieb habt! Freuet euch mit ihr alle, die ihr traurig gewesen seid!“ (Jes 66,10). Diesem Aufruf folgt die Schilderung, in der Jerusalem personifiziert wird als eine Frau, die ihre Kinder an den Brüsten stillt, sie auf den Armen trägt und auf ihren Knien liebkost. Aber auch Gott selbst, der dieses Heil bewirkt, wird als liebevolle Mutter dargestellt: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“ (Jes 66,13). Hier wird nahezu greifbar, wie eine liebevolle Mutter ihrem Kind die Tränen vom Gesicht wischt und es in den Armen wiegt. Mit dieser Schilderung des Heilshandelns Gottes wird Jerusalem zum eschatologischen Sehnsuchtsort schlechthin: Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt Gott, ich wär in dir! (EG 150,1). In das Heil, das in Jerusalem Gestalt annimmt und von Jerusalem ausgeht, sind nicht allein die Kinder Israels, sondern Menschen aus allen Völkern eingeschlossen – allerdings jeweils erst nach dem Gericht (VV 15-24). Dann, nach dem Gericht, werden die Menschen sehen, wie Gott von Jerusalem aus die Welt verwandelt in einen neuen Himmel und eine neue Erde (V 22).

Im Gegensatz zu den anderen alttestamentlichen Texten dreht sich Ester 9, 20-31 nicht um den Sehnsuchts- und Heilsort Israel, sondern vielmehr um Gottes Treue UND die Treue des Volkes Israel zu Gott, selbst in der Todesbedrohung im Exil, hier Persien. Der ausgewählte Bibeltext handelt von der Einsetzung des Purim-Festes. Dem Purim-Fest geht aber eine dramatische Geschichte voraus: Der Jude Mordechai weigert sich standhaft, vor dem Politiker Haman niederzuknien, weil das gegen die Gebote verstößt. Das nimmt nun Haman zum Anlass, den König Ahasveros zu einem Pogrom gegen sämtliche jüdischen Frauen, Männer und Kinder im persischen Reich zu überreden. Durch die Klugheit der Königin Esther aber, die ihrem Mann im entscheidenden Moment offenbart, dass sie selbst Jüdin ist, werden alle jüdischen Menschen gerettet. Stattdessen fällt Rache und Tod auf Haman und seine Helfershelfer zurück. Trotz – und gerade in – den unzähligen Gewalttaten und Pogromen bis hin zur Shoah, die in der weiteren Geschichte an jüdischen Menschen verübt wurden, bleibt Purim ein Hoffnungsfest: Es wird die Hoffnung gefeiert, dass in jener Geschichte die jüdischen Menschen Gewalt und Tod entronnen sind. Und dass diese Befreiung aus Gewalt- und Todesstrukturen nicht mit Selbstverleugnung, sondern vielmehr mit Selbstbehauptung – dem Bewahren der Gebote – einherging. So ist Purim durch die Historie hindurch für jüdische Menschen gerade in Phasen der Verfolgung und Ermordung ein Hoffnungs-, Widerstands- und Freudenfest.

Die Bezogenheit auf das Land Israel spielt in den neutestamentlichen Texten keine Rolle. Wohl aber geht es auch hier um Heil, um Befreiung aus Todesstrukturen und die Ermöglichung neuen Lebens durch Gott. 2.Kor 1,3-7 ist vor allem mit Jes 66 durch das Stichwort „Trost“ verbunden. War es dort Gott, der tröstet, wie eine Mutter tröstet, so ist es hier: „Gott allen Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, damit wir auch trösten können, die in allerlei Trübsal sind, mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott“ (2.Kor1,3-4). Jeweils in eindringlichen Worten geschildert, zieht sich durch das Alte wie das Neue Testament somit die Zusage, dass Gott tröstet. Und dieses



biblisch begründete Vertrauen darauf, dass Gott sich trostreich zuwendet – in individuellem Leiden und genauso wenn auf der Welt Unrecht geschieht – ist eine freudvolle Botschaft gerade an Lätare mit Blick auf Ostern. Ein Stolperstein könnte sein, dass man Paulus hier so verstehen kann, als sei der einzige Zugang zu dem tröstenden Gott nun über Jesus Christus möglich.

Dagegen ist Paulus selbst stark zu machen, der das Heilshandeln weiterhin bei Gott verankert sieht (2.Kor 3-4).

Von Befreiung vom Tod im engen Sinne erzählt die Geschichte der Auferweckung des Lazarus (Joh 11,[2].3, 17-27.[41-43]). Wie in sämtlichen anderen vorgeschlagenen Texten zieht sich auch hier die Hoffnung durch, dass Gott in widrigen Umständen bewahren und retten kann – und sei es der Tod. Stärker noch als im Korinthertext kann hier aber ein Stolperstein darin liegen, dass die Rettung aus dem Tod, die von Gott ausgeht, allein durch Jesus Christus vermittelt wird: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt, und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben“ (Joh 11,25). Gegen eine einseitige Interpretation der Erlösung „allein durch Christus“ wäre der Zusammenklang mit den anderen Texten stark zu machen, in denen erzählt wird, wie Gott auf verschiedene Weise sich zuwendet und rettet. Zudem könnte es durch den Zusammenklang der Texte vermieden werden, das Heil allein auf die individuelle Erlösung von Krankheit und Tod zu beschränken, sondern vielmehr als die – von Israel ausgehende – Hoffnung auf eine neue Welt zu verstehen.

Jes 66, 10-22

2. Beobachtungen am Text

Vorbemerkung: Mich beeindruckt an Jes 66,10 ff besonders das Bild, dass Gott sich selbst den Menschen so trostreich zuwendet wie eine liebevolle Mutter und dass diese „heilsame Urefahrung“ von Jerusalem ausgeht und überströmt in alle Welt. Diese starken Bilder faszinieren mich, so dass ich diesen Text auswähle. Allerdings ist in dem von der neuen Perikopenordnung vorgeschlagenen Textabschnitt 66,1-24 eine Fülle von (Predigt-)Themen enthalten. Von daher entscheide ich mich dafür, den Predigttext – etwas abweichend von der vorgeschlagenen Einteilung – auf Jes 66,10-22 einzugrenzen. Denn so beginnt die Predigt mit dem Wochenspruch, dem Aufruf zur gemeinsamen Freude mit Jerusalem. Den im Text vorangehenden Abschnitt, der vor allem eine Auseinandersetzung mit der kultischen Unreinheit ist, halte ich für die Predigt für nicht so ertragreich. Zudem plädiere ich dafür, den Predigttext mit V 22 enden zu lassen, denn dort wird ein neuer Himmel und eine neue Erde verkündet – m.E. ein guter Abschluss der Gerichts- und Heilsverkündigungen und auch eine gute Brücke zur Auferstehungshoffnung an Ostern, sofern sie die gesamte Schöpfung mit in den Blick nimmt. Die beiden darauf folgenden VV 23+24 beschreiben erneut das Ausgeschlossen-Sein und den Tod der von Gott Abtrünnigen und bieten deshalb für meine Perspektive nichts Neues gegenüber den Gerichtsversen VV 15-18.

Historische Einordnung: wie beim gesamten Tritojesajabuch ist auch bei diesem Abschnitt die zeitliche Einteilung schwierig und umstritten. Eine These ist, dass das Tritoje-



sajabuch aus einer Grundschrift besteht, die entstanden ist, als aufgrund des Ediktes des Perserkönigs Kyros die ersten Israelit/innen aus dem babylonischen Exil zurückkehrten und mit dem Aufbau des zweiten Tempels beginnen durften. Spätere Bearbeitungen dieser Grundschrift fallen dieser These zufolge in das ausgehende 4. und das beginnende 3. Jahrhundert, also in die alexandrinische Zeit, was auch die kosmische Reichweite (neuer Himmel, neue Erde) erklären könnte (vgl. zu diesen Ausführungen Steck).

Zum Textabschnitt:

V 10 Freuet euch mit Jerusalem...: Ähnlich wie in Jes 60,20 und 61,3 wird von Zion verheißen, dass die Tage der Trauer nun ein Ende haben und stattdessen Freude einkehrt. Diese Freude gilt den Trauernden Zions. Zugleich ist es eine gemeinsame Freude mit und an Jerusalem für Menschen aus aller Welt, wie die exegetischen Betrachtungen zeigen werden.

VV 11+13 Im V 11 ist Jerusalem personifiziert als Mutter, die ihren Kindern die Brust gibt und sie tröstet. In V 13 wird das trostreiche Bild auf Gott selbst angewandt. Zuvor war in Jes 60,16 von der Brust der Könige die Rede. Hier findet nun eine theologische Konzentration statt: Das Heilshandeln erfolgt hier durch Gott selbst, nicht vermittelt. Interessant dabei ist, dass Gott eindeutig weiblich als Mutter beschrieben wird, wie sonst selten in der Bibel. Vgl. dazu Jes 42,14 (Gott als Gebärende) und Jes 49,15 (Mutter als Vergleich).

V 12 Gott will für Jerusalem Frieden ausbreiten wie einen Strom und den Reichtum der Völker wie einen überströmenden Bach. Der Vergleich zielt auf die Menge ab: Der Friede ist so erfüllt wie ein Strom. Nach Jerusalem strömt nun das Heil – zugleich wird es von Jerusalem in alle Welt strömen.

VV 15-17 Das Gericht Gottes gilt den Kindern Israels wie den Menschen aus den Völkern, die sich an kultischer Unreinheit beteiligen: gleiche Taten – gleiche Strafen (vgl. Ruszkowski).

VV 18-24 Zugleich gilt die Errettung all Jenen aus Israel und den Geschwistern aus den Völkern, die dem Gericht entronnen sind (V 19). Im Heil erwächst eine neue Gemeinschaft, die über die Glaubens- und Nationalgemeinschaft hinausgeht (Ruszkowski).

V 22 Neuer Himmel, neue Erde: diese Verheißung ist aufgenommen in Offb 21,1ff. Die Verheißung kann als Schlussakkord des Tritojesajabuches gesehen werden.



3. Kontexte

Jerusalem

Gott baute aus Seinem Rückgrat: Palästina
aus einem einzigen Knochen: Jerusalem

Ich wandele wie durch Mausoleen –
Versteint ist unsere Heilige Stadt.

Es ruhen Steine in den Betten ihrer toten Seen
Statt Wasserseiden, die da spielten: Kommen und Vergehen.

[...]

Wenn du doch kämest –

In das Land der Ahnen –

Du würdest wie ein Kindlein mich ermahnen:

Jerusalem – erfahre Auferstehen!

Es grüßen uns

Des „Einzigen Gottes“ lebendige Fahnen,
Gründende Hände, die des Lebens Odem säen.

Else Lasker-Schüler

Jerusalem-Impression: Januar 2001. Gerade bin ich gemeinsam mit meinem Mann David Schnell angereist, um ein Jahr hier in Jerusalem zu leben und zu arbeiten. Noch wohnen wir im Lutherischen Hospiz in der Altstadt und verbringen einen Abend auf der Dachterrasse. Der Himmel war den Tag über tiefblau, nun bricht die Dämmerung an. Von der benachbarten Erlöserkirche ist das Abendgeläut zu hören. Die Rufe von Muezzins erschallen. Und wir beobachten Juden und Jüdinnen, die sich über die Dachterrassen einen Weg bahnen, um zur Westmauer zum Abendgebet zu gelangen. „Das hier ist der friedlichste Ort der Welt“, sage ich. Natürlich weiß ich auch in dem Moment, dass das nicht stimmt; weiß darum, wie bedroht der Frieden gerade in dieser Stadt ist. Das Jahr 2001 mit seinen schlimmen Terroranschlägen und militärischen Gegenaktionen wird das schmerzlich zeigen. Und doch – für einen Moment im Abendlicht glaube ich zu spüren, wie groß die Sehnsucht nach Heil und Frieden besonders hier ist. – Und wenn sich die Prophezeiung aus dem Tritojesajabuch erfüllte: welch ein Segen, welch ein Aufatmen wird es für alle Menschen Jerusalems sein, in Frieden zu leben, Frieden, der sich in von hier in alle Welt ausbreitet...

4. Homiletische Entscheidungen

Freuet euch mit Jerusalem...: Ich finde es schön, die Predigt mit der gemeinsamen Freude mit und für Jerusalem zu beginnen. Eine Freude, die uns – die nicht zu den Kindern Israels gehören – einbezieht. Das Heil ist hier nicht in ferne Himmelsphären verlagert, es hat vielmehr einen konkreten Ort: Jerusalem, diese Stadt aus Stein gebaut, die seit Jahrtausenden „durchbetet“ ist in der Sehnsucht nach Frieden. Dieses konkrete Jerusalem wird von Gott eschatologisch verwandelt werden in einen Heilsort, von dem Frieden in alle Welt ausströmt, auch zu uns. Natürlich ist das gegenwärtige Jerusalem



von einem solchen Heilsort noch weit entfernt: Selbst in friedlichen Phasen ist immer die Angst zu spüren, dass der Friede von einer Sekunde zu anderen zerrissen wird, dass Sirenen heulen, Blut über die Straßen fließt, Verletzte und Tote zu beklagen sind, und dass das wiederum zu schrecklichen Gegenanschlägen in den palästinensischen Gebieten führt. Und doch – gerade hier, wo der Friede so zerbrechlich ist, ist die Sehnsucht nach Frieden deutlich zu spüren. Welch ein Segen, wenn Gott diese Stadt verwandelt in einen Ort, wo der Frieden wohnt. „Jerusalem – erfahre Auferstehen!“ (Else Lasker-Schüler)

Wie wird dieses Heil, dieser Frieden aussehen? Ich stelle mir einen Ort vor, an dem Weinen und Wehklagen zu hören ist, so verzweifelt, wie Menschen weinen, die von schlimmen Schmerzen gepeinigt werden; so verzweifelt, so nach Gott schreiend jemand weint, der einen geliebten Menschen verloren hat; und so verzweifelt Frauen, Männer und Kinder weinen, deren Leben zerrissen, zerfetzt wird von Krieg und Gewalt: und nirgends ein Entkommen? Dieses Weinen ist zu hören. Und dann plötzlich – Stille. Aber keine Stille ist das, in der man spürt, dass Menschen mundtot gemacht, ja getötet wurden. Vielmehr ist es eine heilsame, friedliche Stille. Und in diese Stille hinein spricht Jemand liebevolle, liebkosende Worte. In diese Stille hinein ruft Jemand alle die, die eben noch verzweifelt geweint haben, zärtlich beim Namen. Es ist Gott selbst, der so spricht, so ruft. Es ist Gott selbst, der zwischen den Weinenden umher geht, ihnen über den Kopf streichelt; ja Gott nimmt die Klagenden in die Arme und wiegt und tröstet sie, so wie es eine liebevolle Mutter tut. Und diese liebevolle Zuwendung von Gott wird den Ort des Schreckens und der Klage in einen Heilsort verwandeln. Beginnen wird diese Verwandlung in Jerusalem.

Anmerkung:

Wie jeder Vergleich hat auch das Bild der Mutter – auf Gott bezogen – Grenzen und Schwierigkeiten. Denn auch unter den Gottesdienstbesucher/innen werden Menschen sein, die keine liebevolle Mutter erleben durften, sondern Ablehnung, vielleicht auch Schläge und Misshandlung erleiden mussten. Deshalb ist das Bild der Mutter behutsam zu gebrauchen, so dass deutlich wird, dass es sich bei Gott – im Gegensatz zu uns Menschen mit all unseren Grenzen – um eine liebevolle Mutter handelt. Und das mag trostreich sein, gerade auch für diejenigen unter uns, die solch eine liebevolle Beziehung entbehrt haben.

Ist solch eine Heilserfahrung ohne vorhergehendes Gericht möglich? Ich bin mir unsicher, wie ich in der Predigt mit den VV 15-17 umgehen werde. Tatsächlich verbirgt sich hier ja eine schwerwiegende theologische Frage: ist das Heil einfach zu haben? Oder ist es nicht gerecht, dass zuvor alle diejenigen von Gott bestraft – gar getötet? – werden, die sich unheilbar in Schuld verstrickt haben?

Auch wenn die Frage nach Schuld und Gericht vielleicht gerade an einem Sonntag der Passionszeit auftauchen sollte – den Schwerpunkt der Predigt möchte ich auf die Heilsverheißung setzen: dass Gott von Jerusalem ausgehend einen neuen Himmel und eine neue Erde gründen wird. Und das ist am Freudentag Lätare eine echte Auferstehungshoffnung: Ausströmend von Jerusalem werden alle Menschen – und mit uns alle Geschöpfe – aufatmen dürfen. Denn endlich wird Gott alles von uns nehmen, was unser Leben zuweilen so schwer, manchmal nahezu unerträglich macht: persönliches Leid,



Schmerzen und Krankheit, Sterben und Tod. Aber auch alles Unrecht und alle Gewalt wird Gott verwandeln in Frieden. „Der Himmel, der ist, ist nicht der Himmel, der kommt, wenn einst Himmel und Erde vergehen. – Der Himmel, der kommt, das ist die Welt ohne Leid, wo Gewalttat und Elend besiegt sind“ (EG 153,1+3)

5. Liturgie

Lieder:

EG 13 Tochter Zion

EG 150, 1-2+5 Jerusalem, du hoch gebaute Stadt

EG 153 Der Himmel, der ist

EG 426, 1-2 Es wird sein in den letzten Tagen

EG 592 Du Gott stützt mich

6. Literatur

Lasker-Schüler, Else, Jerusalem, in: Gesammelte Werke in drei Bänden. Gedichte, Frankfurt 1996, S 334.

Lau, Wolfgang, Schriftgelehrte Prophetie in Jesaja 56-66, Berlin/ New York 1994.

Ruszkowski, Leszek, Volk und Gemeinde im Wandel. Eine Untersuchung zu Jesaja 56-66, Göttingen 2000.

Steck, Odil Hannes, Studien zu Tritojesaja, Berlin/ New York 1991.

*Melanie Lohwasser, Pfarrerin, Jahnstraße 20, 60318 Frankfurt,
e-Mail: 8Melanie@gmx.net*



Michelangelo Caravaggio: Die Opferung Isaaks (Gen 22, 1–12). 1594–1596